

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 61 (2003)

Artikel: 120 Jahre Kantonsspital Olten : vom Armenhaus zum Hightechspital

Autor: Wälchli, Roland

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

120 Jahre Kantonsspital Olten

Vom Armenhaus zum Hightechspital

Roland Wälchli

Mit der einsetzenden Industrialisierung im 19. Jahrhundert nahm der Bedarf an Krankenhausleistungen stark zu. Das sprunghafte Bevölkerungswachstum, die Binnenwanderung in neue Industrie- und Ballungszentren und die meist fehlende familiäre Fürsorge der Arbeiter schufen soziale Zustände, welche im Falle von Unfällen oder Krankheit zu äusserster Not führen konnten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich das kleine Landstädtchen Olten durch den einsetzenden Eisenbahnbau mit seinen Werkstätten und neuen Industrie- und Gewerbebetrieben zu einem industriellen Schwerpunkt im Städteteckreuz Zürich-Basel-Bern-Luzern. Die Bevölkerung wuchs von 1600 Einwohnern im Jahre 1850 auf 7000 Einwohner im Jahre 1900.

Das Krankenhauswesen war damals technisch, medizinisch und baulich den Bedürfnissen des einbrechenden Industriezeitalters kaum gewachsen. Die Krankenhäuser waren eine Art Armenhäuser, oft aus Furcht vor ansteckenden Krankheiten ausserhalb der Städte auf einsamem Gelände gelegen. Nur spärliche Finanzierungsquellen, meist als private Schenkungen, standen zur Verfügung. Für uns heutige mit technischem Komfort verwöhnte Menschen sind die harten Lebensbedingungen nur schwer vorzustellen, wie damals vor 120 Jahren gelebt und gelitten werden musste.

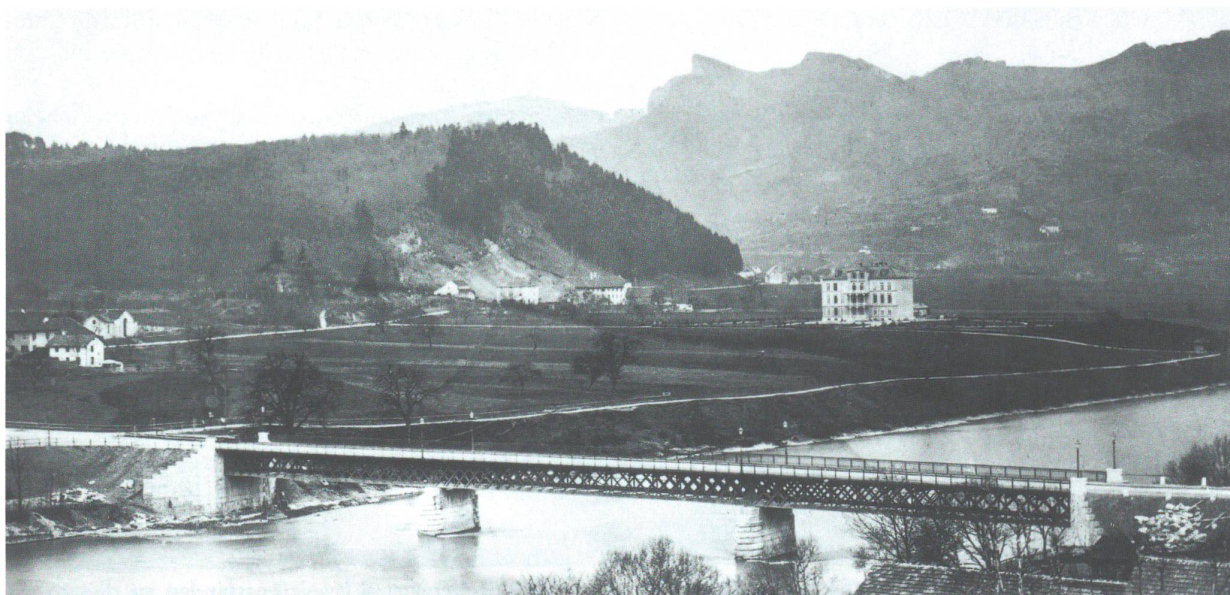
Das alte Spital (1880–1950)

Das grosse Unglück beim Bau des alten Hauensteintunnels mit 63 Todesopfern am 28. Mai 1857 sowie die schwere Typhusepidemie in den 1870er-Jahren zeigten das dringende Bedürfnis nach einem Spital in der Region Olten. Damals

besass die Stadt Olten mit ihren 4000 Einwohnern lediglich ein Armenhaus, den so genannten Spittel, wo erkrankte Bürger durch einen Stadtchirurgen behandelt wurden. Die Schweizerische Centralbahn hatte zudem in einem kleinen Häuschen an der Hardegg ein Notspital eingerichtet.

1880 wurde nördlich, weit ausserhalb der Stadt, auf der so genannten Hagmatten, nahe der Gemeindegrenze zu Trimbach, der heutige Mitteltrakt des alten Spitals errichtet – ein dreigeschossiges Gebäude, allein auf freiem ebenem Gelände. Es umfasste sechs Krankensäle ohne eigenen Operationssaal, ohne ein Bad und ohne Isolierzimmer. Der Betrieb war für 30 Patienten ausgelegt mit zwei sich alle halbe Jahre ablösenden Ärzten, drei Wärterinnen, einer Köchin und einer Küchenmagd. Die Zimmer wurden mit Holz und Kohle geheizt, mit Petrollampen erleuchtet, ein Krankensaal diente notdürftig als Operationssaal, jedoch ohne fliessendes Wasser. Der Spitalverwalter hatte die Narkose vorzunehmen und die Apotheke zu betreuen. Die Finanzierung der Betriebskosten stand auf sehr schwachen Füssen. Dem Staat war noch völlig fremd, dass die Gesundheit der Bevölkerung zu seinen Hauptaufgaben gehört.

1890 wurde das erste Telefon installiert. Bis 1897 wurden die Patienten in einem offenen gelben Korbwagen (pass uf, s gälbe Wägeli chonnt) bei jedem Wetter, oft stundenlang in das Spital gestossen. Dann erst ermöglichte es das Rote Kreuz, dass für Fr. 3.– ein Einspanner oder für Fr. 4.– ein Zweispänner eingesetzt wurde. Erst 1920 – vor nur 82 Jahren – brachte das erste «Berna»-Krankenauto den uns heute so selbstverständlichen Komfort.



An der nördlichen Stadtgrenze entsteht 1880 das Kantonsspital Olten auf einem ebenen Gelände, der so genannten Hagmatten.



1890 wird dem Mittelbau ein Ostflügel angefügt. Neujahrgrüsse um die Jahrhundertwende.

Der weitere Ausbau sei nur kurz skizziert:

- 1890 Anfügen eines Ostflügels mit neuem Operationssaal
- 1893 Absonderungshaus für Pockenfälle
- 1899 Erste Röntgeneinrichtung, Firma Max Kohl, Chemnitz
- 1908 Polygonaler zweiter aseptischer Operationssaal
- 1920 Absonderungshaus Haag für Tuberkulose-, Typhus- und Diphtheriefälle
- 1927 Anfügen eines Westflügels
- 1934 Ökonomie- und Wäschegebäude

Der Ausbau um die Jahrhundertmitte

Nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Schweiz wie unter einem Dampfkochtopf schmorte, sprudelten die Wünsche und Sehnsüchte explosionsartig hervor. Die Ventile waren endlich wieder offen.

Schon am 10. Juli 1945 forderte die Solothurnische Staatswirtschaftskommission eine Gesamtplanung für die Oltner Spitalbauten. Dr. Hermann Fietz, Zürich, erarbeitete die Grundlagen zu einem öffentlichen Architekturwettbewerb, welchen die Architekten Frey und Schindler, Olten und Zürich, gewannen. Am 24. April 1955 wurde die Spitalvorlage vom Volk angenommen und durch den damaligen Kantonsbaumeister Max Jeltsch in Gang gesetzt.

Das Raumprogramm sah einen etappenweisen Ausbau bis zu 600 Betten vor, einen Behandlungsbereich mit drei Operationssälen, Sterilisation, Labor und Arztdiensten sowie Röntgenabteilung, Intensivstation, Infektionsgebäude und einen Wirtschaftstrakt mit Küche und Cafeteria für vorerst

400 Patienten. Für die in Olten geschulten jungen Krankenschwestern sollte ein Haus mit 196 Zimmern erstellt werden.

Rund 150 Meter nördlich des bestehenden alten Spitals wurden diese Neubauten auf Trimbacher Boden disponiert. Um einen grossen Eingangshof wurden der Behandlungstrakt, das schmale siebengeschossige Bettenhaus, der Wirtschaftstrakt und, etwas zurückversetzt, das Schwesternhochhaus angeordnet. Ein neuer Schwerpunkt mit eleganter Zufahrt durch ein parkartiges Gelände, gleichzeitig auch für Notfälle, wurde geschaffen. Im alten Spital, später für Chronischkranke gedacht, verblieben die Gynäkologie und zwei kleinere Abteilungen.

Im Gegensatz zum heutigen, etwas schwerfälligen Konglomerat grosser Volumina parallel zur Aare war die damalige Anlage der Architekten Frey und Schindler sehr harmonisch komponiert. Jede Abteilung war klar ablesbar, das Bettenhaus und das Schwesternhochhaus als Dominanten zu den übrigen Bauten und zum Park, ohne jegliches monumentales Gehabe.

Nur zehn Jahre dauerten Planung und Realisierung. 1972 folgte noch ein zweigeschossiger Pavillon für die Pflegerinenschule und 1978 ein leider unglücklich platziertes eingeschossiges Ambulatorium. Der Ausbau umfasste nun 415 Pflegebetten, verteilt auf altes Spital (182) und Neubauten (233).

Projektwettbewerb 1983

In weiten Teilen der Schweiz entstanden zu dieser Zeit Spitäler mit modernsten Behandlungs- und Pflegebereichen

mit hohem technischem Komfort. Der Kanton Solothurn war gefordert, wollte er nicht seine besten Mediziner an andere Kantone verlieren.

Die überalterten Pflegestationen im alten Spital waren nicht mehr haltbar. Schon nach zwanzig Jahren waren neue modernere Operationsbereiche erforderlich. Röntgenabteilung, Notfall- und Intensivstationen entsprachen nicht mehr dem exponentiell wachsenden medizinischen Standard.

1983 wurde ein öffentlicher kantonaler Architektur-Wettbewerb mit zusätzlich fünf eingeladenen Spitalbau-Architekten ausgeschrieben. Erstprämiertes zur Ausführung empfohlenes Projekt war das der Architektengruppe Olten (Wälchli, Aeschimann, Niggli, Steiner). Der Verfasser dieser Zeilen weiss um seine damalige Freude und um die Niederlage sechs Jahre später, als man seinen Entwurf mit der Architektengruppe für zu teuer erachtete.

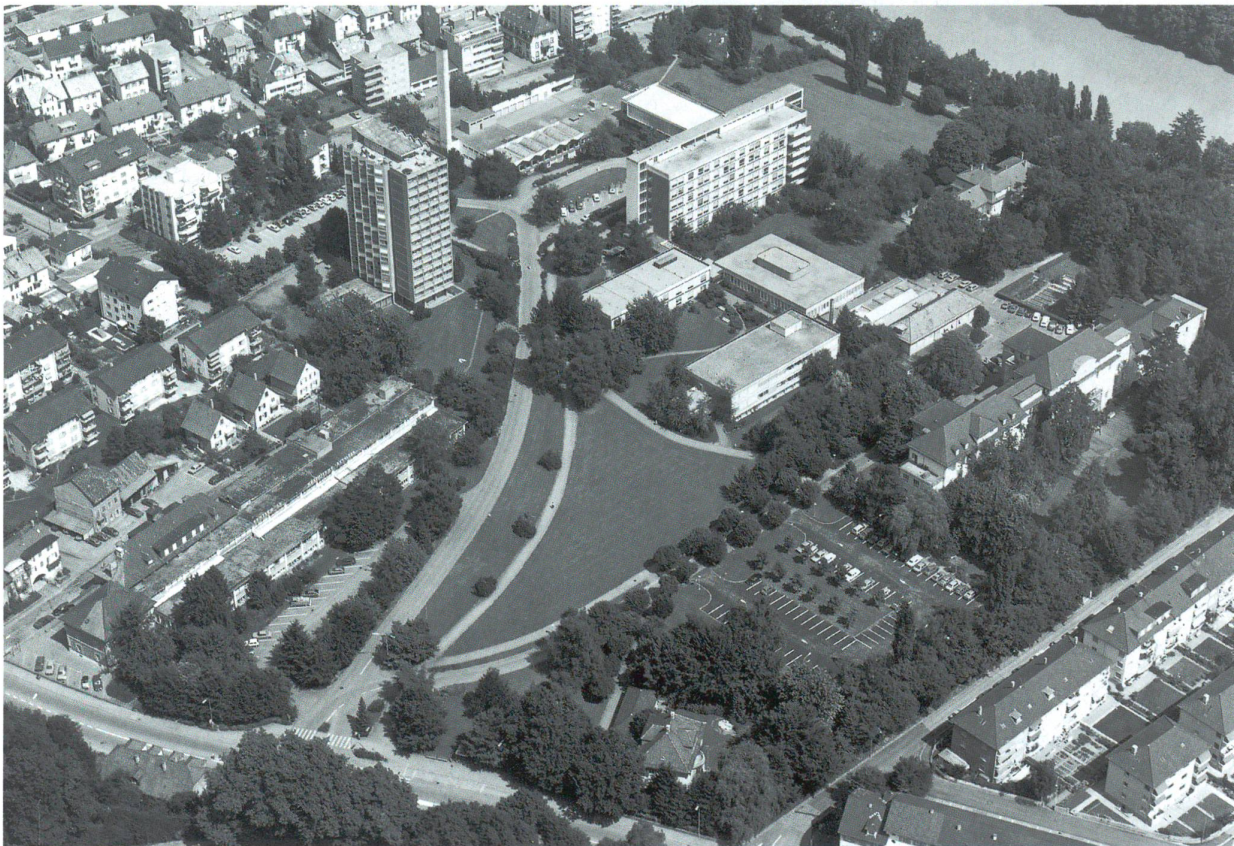
Das erstprämierte Projekt ging vom Gedanken aus, neben den bestehenden Bauten von Frey und Schindler in angemessener Distanz ein neues Spital, mit einem in das leicht geneigte Gelände hineingefügten langen Behandlungstrakt und zwei aufgesetzten sternförmigen Bettenhäusern mit je 120 Betten, zu errichten. Der eintretende Besucher sollte nicht mit grossen Aufzugsbatterien und einem Wald von Hinweisschildern empfangen werden, sondern durch eine beidseits bepflanzte galerieartige Passage zu den einzelnen Abteilungen hingeführt werden. Die abschreckenden langen Korridore der Bettenstationen sollten vermieden wer-



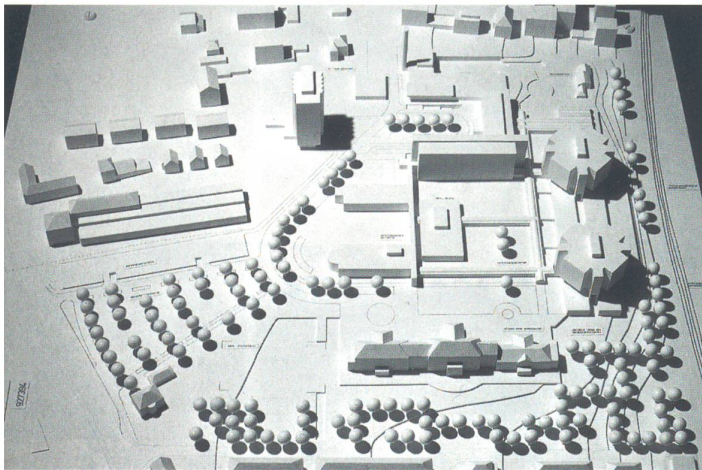
Elegant gestaltete Eingangspartie mit rechts dem Bettenhaus, dem Operationsgeschoss über dem Eingang und links dem Wirtschaftstrakt mit der Cafeteria

den. Die sternförmig angeordneten Betteneinheiten um einen festen Kern bildeten nur ganz kurze Korridore mit Ausblicken nach allen vier Himmelsrichtungen.

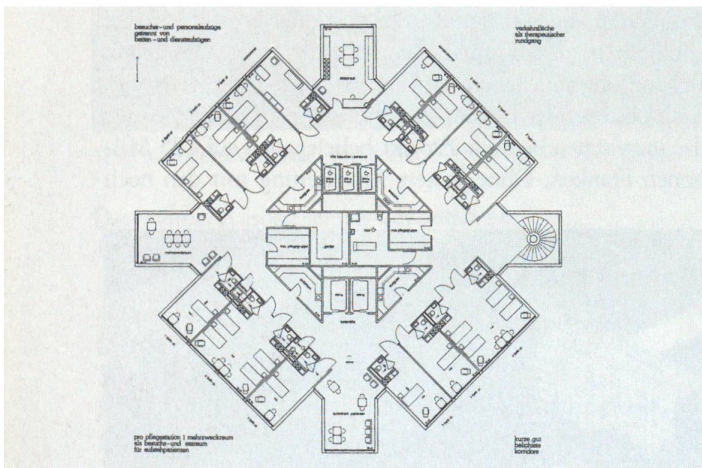
Aus Furcht vor zu hohen Kosten wurde das Projekt von den vorbereitenden Kommissionen halbiert, mit einem ersten Behandlungsteil, einem Bettenhaus sowie einer Teilsanierung bestehender Bauten als erste Etappe. Die Kosten für das inzwischen baureife Projekt beliefen sich auf 125 Millionen Franken. Ohne spätere Erweiterung mit den noch



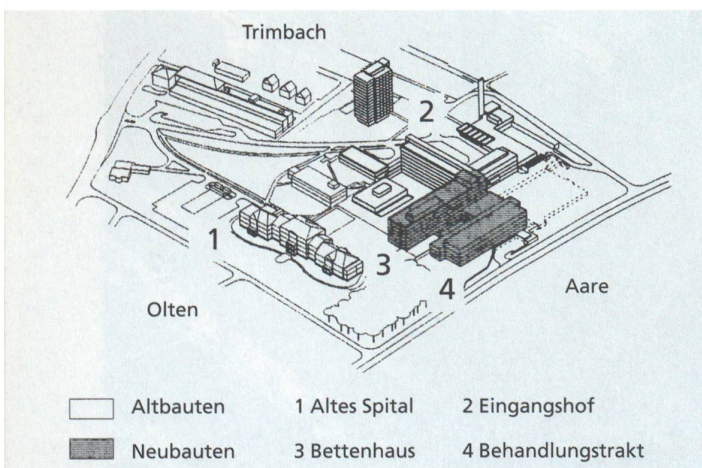
Das Konzept der Architekten Frey und Schindler gruppiert die neuen Gebäude um einen markanten Eingangshof, 150 Meter nördlich des alten Spitals.



Projekt der Architektengruppe Olten von 1983. Die umfangreichen Erweiterungsbauten werden von der bestehenden Anlage räumlich getrennt. Rechts flacher Behandlungstrakt parallel zur Aare mit zwei aufgesetzten fünfgeschossigen Bettenhäusern und Erschliessungsgalerien im Erdgeschoss zu Alt- und Neubauten.



Sternförmiger Bettenhausgrundriss mit aufgefächerter Bettenstation rund um einen festen Kern



Die respektvolle Distanz zu den bestehenden Bauten weicht aus betriebswirtschaftlichen Gründen einer grossvolumigen Erweiterung, direkt verbunden mit dem bestehenden Bettenhaus.

fehlenden Behandlungsbereichen und einem zweiten Bettenhaus wäre jedoch ein Torso entstanden. Dies und die bestehende Furcht vor zu hohen Kosten bei einem späteren Vollausbau bewogen den Kanton 1988 auf das baureife Projekt zu verzichten.

Der Ausbau um die Jahrtausendwende

Eine Neuplanung stand bevor. Das Raumprogramm wurde reduziert. Statt der bisherigen 340 Akutbetten sollten nur deren 260 geplant werden, verteilt auf 84 in einem Neubau und 176 in den bestehenden Bettenhäusern der 60er-Jahre. Nach wie vor sollten jedoch grosszügig konzipierte Behandlungsbereiche geschaffen werden mit acht Operationsälen, einer neuen Notfall- und Intensivstation, einer differenzierten Röntgendiagnostik, Zentralsterilisation, Labor usw. Geplant waren zudem eine geschützte Operationsstelle mit 372 Liegeplätzen und eine neue Schwesternschule. Etappenweise sollten die Altbauten saniert werden.

Der Neubau für die Betten und die Behandlungsräume sollte in einer einzigen Etappe errichtet werden, im Gegensatz zum früheren Wettbewerbsprojekt mit etappierten Behandlungs- und Bettenbereichen. Für den Vollausbau wurde ein Kostendach von 250 Millionen Franken festgesetzt. Die Planung wurde dem Berner Architekturbüro Itten und Brechbühl als Generalplaner übertragen. Die ehemaligen Planer der Architektengruppe Olten durften unter Führung des Berner Büros das neue Bettenhaus, die Sanierung des Schwesternhochhauses und des Wirtschaftstraktes realisieren. Architekt Walter Thommen wurde mit der Erstellung der geschützten Operationsstelle und der Schwesternschule, gelegen auf dem benachbarten ehemaligen Rentsch-Areal, beauftragt.

Die Neuplanung liess den früheren Grundgedanken einer volumenmässigen Trennung von der bestehenden Anlage der Architekten Frey und Schindler fallen und fügte der Schmalseite des früheren Bettenhauses parallel zur Aare zwei lange rechteckige Körper an, einen ersten Quader für die neuen Betten und einen zweiten niedrigeren für die Behandlung. Das menschlich-architektonische Denken – Respekt vor bestehender Bausubstanz, Wohlbefinden der Patienten und Besucher – musste dem ökonomischen betriebswirtschaftlichen Denken, wie heute so oft, weitgehend weichen.

Positiv am neuen Konzept sind für den eintretenden Besucher die Wahrung der Sicht hin zur Aare sowie das schwerelos wirkende grünliche Glas der Fassaden, welches die Monumentalität der Neubauten entschärft.

Im Februar 2000 waren die Neubauten erstellt. Bis zum Jahre 2005 sind alle noch verbleibenden Altbauten zu sanieren und neuen Nutzungen wie Geriatrie usw. zuzuführen. 25 Jahre, eine Generation, hat dann der gesamte Ausbau des Oltner Kantonsspitals gedauert, um den angestrebten schweizerischen medizinischen Standard zu erreichen. Schade nur, dass wegen unserer immer noch sakrosankten Kantons Grenzen die Spitäler Olten und Aarau einander so nahe liegen und Grossinvestitionen nicht vernünftiger koordiniert werden können



Die parallel zur Aare angeordneten grossen Volumina schaffen zusammen mit Jura, Aare und Bahn einen neuen urbanen Massstab.